

Harald Bachmann

Das Coburger Land

Beispiel für einen Grenzraum zwischen Franken und Thüringen

Ohne Zweifel stellt das Coburger Land aufgrund seiner Vergangenheit eine besondere Region im Grenzraum zwischen Franken und Thüringen dar. Politisch-dynastisch ist die Geschichte Coburgs seit seinem Anfall an das Haus Wettin im Jahre 1353 bis 1918 eng mit den thüringischen Landen verbunden, zunächst als *"sächsische Ortlande in Franken(!)"*, dann als teilweise selbstständiges Fürstentum und schließlich ab 1806 als souveränes Herzogtum, seit 1826 allerdings nur in Personalunion (!) mit Gotha verbunden. Landschaftlich jedoch zwischen dem Thüringer Wald und dem Oberm Maintal gelegen, blieb das Coburger Land auch sprachlich, volkstümlich und vielleicht auch wirtschaftlich dem fränkischen Raum stets mehr verbunden, so daß dem Kenner der Verhältnisse der Anschluß Coburgs an Bayern und damit an das benachbarte Franken im Jahre 1920 nach erfolgter Volksabstimmung mit 88,28% gegen nur 11,72% für ein Zusammengehen mit Thüringen nicht so verwunderlich erscheinen mag.

Max Oskar Arnold, bekannter Spielzeugfabrikant aus Neustadt bei Coburg und langjähriger Abgeordneter im Coburger Landtag sowie im Reichstag, trat vom Augenblick des Umsturzes 1918 an für eine Trennung von Thüringen ein: *"Die Vereinigung Coburgs mit Gotha hatte in über 90 Jahren Gelegenheit genug ergeben, die Verhältnisse in Nord-Thüringen kennenzulernen, und die Erfahrungen, die Coburg mit Gotha gemacht hatte, waren nicht geeignet, diese Zusammengehörigkeit gar noch zu vertiefen. Man wollte frei werden von diesen Fesseln . . . Das Land Coburg, das in Sitten und Gebräuchen auch in den Jahrhunderten der wettinischen Regierung fränkisch geblieben war, suchte seinen Weg nach Bayern"*,



Als Regierungsgebäude ließ Herzog Johann Casimir in den Jahren von 1597 bis 1601 diesen reich ausgestatteten Bau gegenüber dem Rathaus der Bürgerschaft errichten. Die "Coburger Erker" sind als Begriff in die Kunstgeschichte eingegangen. Heute sind städtische Ämter in dem "Stadthaus" zu finden.

schrieb er rückblickend über die schicksalsschweren Monate der Jahre 1918/19.

Das Dilemma der nicht zu leugnenden Sonderstellung Coburgs zwischen Franken und Thüringen beschäftigt nicht erst heute den Kenner Coburger Geschichte. Andreas Lotz schrieb in der Einleitung zu seiner 1892 erschienenen "Coburgischen Landesgeschichte" im pathetischen Stil seiner Zeit hierzu: *"Heute ist man gewohnt, mit deinem Schwesterlande Gotha dich zu den thüringischen Staaten zu zählen, du mein liebes"*

Coburg! . . . du besitztest wie alle thüringischen Lande, mit denen du das Herz Deutschlands ausmachst, den Reiz landschaftlicher Anmut, . . . deine Bewohner schmücken thüringischer Glaube, thüringische Treue . . . Aber trotzdem haben die Erforscher deiner Bodenverhältnisse wie die

Thema hingewiesen. So lautete die Umschrift des noch im 17. Jahrhundert von der Stadt Eisfeld in Thüringen gebrauchten Siegels "Sigillum civitatis Eisfeldae in Franconia". Inwieweit fränkische Mundartelemente bis Meiningen, Hildburghausen, Eisfeld und Sonneberg reichen, wird von



Zum Vergleich: Weimarer Marktplatz, Lucas Cranach-Haus (Mitte)

Kenner deines Volkslebens und deiner Volkssprache ein Recht, dich fränkisches Land zu nennen, als welches man dich schon ansah, da man dir die Namen der 'Pfleger Coburg in Franken' und der 'Ortslande in Franken' beilegte . . . Und so bist du also, mein Coburg, auch fränkisches Land, vereinst fränkische Anmut und Fruchtbarkeit mit thüringischer Pracht und Schönheit". Lotz war als verdienstvoller Schulmann mit den sprachlich-volkstumsmäßigen Zusammenhängen seiner Coburger Heimat wohl vertraut.

Es kann hier nicht der Raum sein, die ange deutete Problematik der Coburger Sonderstellung weiter in die Vergangenheit zurückzuverfolgen. Es sei im folgenden auf einige auffallende Beispiele für unser

der einschlägigen Fachwissenschaft der Germanistik immer wieder dargelegt. Jedenfalls wird von der heutigen Sprachforschung der Coburger Raum eindeutig dem Ostfränkischen zugeordnet, und das war schon immer so (vgl. den Beitrag von Eberhard Wagner in diesem Heft). Der bekannte Coburger Volksdichter Friedrich Hofmann (1813–1888; Herausgeber der bekannten Zeitschrift *Gartenlaube*) weist in seinem Mundartband *Koborger Quackbrünnla* (1857) den Coburger Dialekt der nordfränkischen Mundart zu, wie er sie noch bezeichnete, wenn er im Untertitel schreibt "tausend Stück lauter Schlumperliedla . . . zum Singa unter der Dorfwinden und in d'n Werthshäusern . . . für die junga und lustighen Leut' in ganz Nordfranken,



Als Stadtresidenz nutzten die Coburger Herzöge das Schloß Ehrenburg. 1547 verlegte Herzog Johann Ernst die Hofhaltung von der Veste in das Residenzschloß.

vom Thüringerwald bis zum Me' . . ." Und in einem Reiseführer des Jahres 1886 lesen wir: "Obwohl Coburg politisch zu Thüringen gehört, so ist doch die Bevölkerung fränkischen Stammes, und demgemäß finden wir in Coburg fränkische Sitten und Eigentümlichkeiten mit manchen Gebräuchen der Thüringer vermischt, wie auch hinsichtlich der Sprache in dem Coburgischen Dialekt sowohl bayrische wie sächsische Anklänge vernehmbar sind, letztere bei weitem schwächer." (zitiert nach W. Schneier *Coburg – ein Blick in die Vergangenheit*, Coburg 1980).

Mit dem Gewinn der vollen Souveränität in der Zeit des Rheinbunds spielte der Coburger Herzog Ernst I. zeitweise ernsthaft mit dem Gedanken, Coburg gleichsam im benachbarten Franken aufgehen zu lassen. Napoleon hielt bekanntlich nach 1806 die ehemals preußische Markgrafschaft Bayreuth als Faustpfand besetzt, so daß Herzog

Ernst I. nun als Verbündeter Frankreichs mit Hilfe des verschwägerten russischen Zaren "Bayreuth . . . als schickliche Residenz zu haben wünschte", wie ich in meinem Buch "Herzog Ernst I. und der Coburger Landtag 1821–1844", Coburg 1973, aufzeigen konnte. Wenn Bayreuth nicht gewonnen werden konnte, so sollte man von den Franzosen und Bayern wenigstens erreichen, daß das Gebiet um Kulmbach und die dazwischen liegenden ehemaligen bambergischen Ämter Kronach und Lichtenfels, inzwischen bayrisch geworden, teilweise an Coburg angeschlossen würden. Nach der Übernahme Bayreuths durch Bayern wandte sich das Interesse Ernsts I. vollends dem längst bayrisch gewordenen Bamberg zu, weil dadurch, wie er einmal bemerkte, "das Streben nach einem anständigen Wohnort befriedigt würde." Sicher wurde aus all diesen Gedankengängen nichts; doch beleuchten sie schlagartig, wie locker gerade auch in dynastischer Hinsicht

die Bindung an die thüringischen Verwandten geworden war.

Dies änderte sich auch nicht wesentlich, als Ernst I. im Jahre 1817 die Erbin des Herzogtums Sachsen-Gotha-Altenburg heiratete und damit bei der letzten Erbteilung der ernestinischen Vettern 1826 die Personalunion mit Gotha erreichte. Die Coburger Bevölkerung empfand dies, wie schon oben dargelegt, als eine rein dynastische Angelegenheit, wozu die ständige Sorge (bis 1918!) um eine Wegverlegung der Hofhaltung von Coburg nach Gotha kam. Es genügte hier schon die Aufteilung verschiedener Behörden oder der Spielzeit des Hoftheaters, um das Verhältnis zwischen Coburg und Gotha das ganze 19. Jahrhundert über nie richtig gedeihen zu lassen.

Das Herauswachsen aus den Bindungen an Thüringen wurde in dieser Zeit auch noch durch die zunehmend gesamtdeutsche und europäische Politik, der sich sowohl Ernst I. als auch Ernst II. (reg. 1844–1893), verschrieben, gefördert. Sie brachte das Haus Sachsen-Coburg und Gotha bekanntlich auf die verschiedenen Throne Europas, so daß die letzten Coburger Herzöge Alfred (gest. 1900) und Carl Eduard (abgedankt 1918, gest. 1954) als Nachkommen der Queen Victoria und ihres Coburger Gemahls Albert als Engländer galten. Damit wuchs Coburg über die Sonderstellung zwischen Franken und Thüringen hinaus eine besondere Rolle innerhalb der deutschen Fürstentümer überhaupt zu.

Zum Abschluß möge ein Beispiel stehen, das deutlich macht, wie sehr man sich innerhalb der Coburger Bevölkerung auch in wirtschaftlicher bzw. handelspolitischer Hinsicht der Brückenfunktion Coburgs zwischen Nord und Süd bewußt geworden war. Während der Beitrittsverhandlungen zum Deutschen Zollverein in den Jahren 1832–1834 drohte zeitweilig die Gefahr für Coburg, sich zwischen einem preußisch-norddeutschen und einem bayrisch-süddeutschen Zollverein entscheiden zu müssen. In einer Denkschrift der Coburger Gewerbetreibenden lesen wir u. a.: "... die Waldbewohner kaufen ihren Bedarf an

Getreide nirgends wohlfeiler als in Coburg, welches gerade in der Mitte der Überfluß an Getreide habenden Provinzen Bayerns und den Getreide bedürftigen Waldbewohnern liegt . . . Jeder Anschluß Coburgs an andere Staaten, gleichviel an welche, und selbst unter den besten Bedingungen, ohne daß Bayern mit inbegriffen ist, würde aber über den Handel Coburgs das Todesurteil aussprechen. Übrigens sei die Verbindung mit Bayern für Coburg die natürlichere . . . Anschluß an Bayern bedeutet Öffnung der Straßen nach Bamberg, Würzburg und Schweinfurt . . ." Diese Sätze wurden nicht während der Anschlußverhandlungen 1918/19 niedergeschrieben, sondern finden sich unter dem Datum vom 28. Dezember 1832!

Diese wenigen Coburger Beispiele können ein Beitrag zur Problematik der Abgrenzung landesgeschichtlicher Einheiten im allgemeinen und der Landesgeschichte im thüringisch-fränkischen Raum im besonderen sein.

Die Coburger Regionalgeschichte kann hierzu mit ihren Perioden von zeitweise mehr intensiverer und dann wieder lockerer Verflechtung mit Franken und Thüringen einen ausgezeichneten Beitrag liefern. Es eröffnet sich hier ein weites Feld, wenn wir an die Wechselbeziehungen zwischen den fränkischen und thüringischen Regionen auf dem städtebaulichen, kunsthistorischen und künstlerischen Gebiet denken. Handwerk, Handel und Wirtschaft regten die Menschen in diesem Raum zu einem lebendigen Austausch an. Coburg erscheint hier wie die Schließe in dem Gürtel der fränkisch-thüringischen Nachbarschaft.

(Dieser Beitrag ist eine veränderte und ergänzte Fassung meines Aufsatzes "Coburgs Sonderstellung zwischen Franken und Thüringen" in "Kultur und Geschichte Thüringens", Band 2/Heft 1, 1981, hrsg. von der Bundeslandmannschaft Thüringen; er war die Grundlage des Seminarvortrags.)

Dr. Harald Bachmann
Eupenstraße 108, 8630 Coburg

Die kirchlich-theologischen Beziehungen zwischen Thüringen und Franken im 16. Jahrhundert

Nur wenige Ereignisse in der deutschen Geschichte ließen die thüringischen Gebiete in den Blickpunkt des politischen Interesses treten. Neben der Rolle Thüringens im 6. Jh. mit der folgenreichen Schlacht von 531 gehört dazu der mit der Reformation verbundene gesellschaftliche Aufbruch. Die von dieser theologischen Erneuerung ausgehenden Impulse veränderten nicht nur kirchliche Strukturen und Formen der praktischen Frömmigkeit, sie bestimmten auch die weiteren geistigen und kulturellen Prozesse und öffneten damit das Tor zur Neuzeit. Die in der 2. Hälfte des 16. Jh. einsetzende Konfessionalisierung initiierte Entwicklungen, die über drei Jahrhunderte die Gebiete Frankens und Thüringens geprägt haben. In diesem Abschnitt deutscher Geschichte gehörte die Coburger Pflege stets zu den in Thüringen existierenden ernestinischen Teilstaaten, allerdings mit wechselnden Bezugszentren.

Der vorgegebene Rahmen erlaubt nur eine Auswahl, wobei der Schwerpunkt auf dem 16. Jh. liegt. Gerade in den Jahrzehnten nach 1500 kommt es zu einem regen Austausch zwischen Franken und den ernestinischen Gebieten, wie sie aus der Leipziger Teilung von 1485 und den Grenzveränderungen nach 1547 entstanden waren. Nach einem kurzen Überblick der Coburger Pflege in Wettin des 16. Jh. soll auf die Bedeutung einiger Reformatoren eingegangen werden, die aus Franken stammten. Danach wird das Ereignis gewürdigt, dem Coburg seinen Platz in der allgemeinen Reformationsgeschichte verdankt, der Aufenthalt Martin Luthers auf der Veste Coburg 1530. Ein weiterer Abschnitt betrifft die reformatorische Umgestaltung in Coburg selbst, die Einflußnahme der Wittenberger Theologen auf diesen Prozeß und die Neuausbildung eines lutherischen Kirchenwesens.

1. Die Coburger Pflege als wettinisches Territorium im 16. Jh.

In zähem Ringen war es den Wettinern, einem von der Burg Wettin bei Halle/Saale sich ableitenden Geschlecht, gelungen, in Thüringen als Landgrafen die führende Position zu erreichen und den Wettlauf mit den Hennebergern und Schwarzburgern für sich zu entscheiden, 1445 wurden die Pflege Heldburg, die Ämter Coburg und Königsberg sowie das Gericht Schalkau mit dem Land Franken-Ortland, Ortland Franken, Coburger Pflege bezeichnen das gleiche Gebiet, verbunden. Während Coburg und Heldburg als Heiratsgut den Wettinern zufielen, wurde Königsberg 1400 von Würzburg erworben. Über Schalkau bestand seit 1353 ein wettinisch-schaumbergisches Kondominat.¹ Das Land Franken bildete das Grenzgebiet gegenüber den geistlichen Territorien von Würzburg, Bamberg und Fulda. Dadurch war einer weiteren Expansion Wettiner nach Westen und Süden ein Riegel vorgeschoben. Die Leipziger Teilung veränderte 1485 auch für das Land Franken die politischen Gewichte. Es wurde den ernestinischen Teil zugewiesen. Die seit 1521 mit der Reformation verbundene reichspolitische Aufwertung des kurfürstlichen Sachsens wurde 1547 jäh unterbrochen. In der Wittenberger Kapitulation mußte Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen auf die Kurwürde und die Ämter östlich der Saale verzichten. Den Ernestinern verblieb ein Restterritorium mit Weimar als Mittelpunkt. Alle Restaurierungsbemühungen scheiterten, nicht zuletzt durch das unheilvolle Bündnis Herzog Johann Friedrichs d.M. mit Wilhelm von Grumbach. Die ernestinische Unfähigkeit, eine realitätsbezogene Politik zu treiben, sowie die zunehmende Aufteilung der verbliebenen Gebiete ließen das ernestinische Sachsen – wie auch Hessen nach der Niederlage im